



## Am Anfang war Erlebnispädagogik

### Oder: Eins auf's Maul



Es war im Juli 1982. In der Tat: Vergangenheit. Doch immer noch präsent. Denk ich an den „Verein“, denk ich an damals.

Es war halt die erste sozialpädagogische Maßnahme, die ich, zusammen mit meiner damaligen Partnerin, Dorothee, initiierte, organisierte und durchführte. Diese Aktion hatte es in sich wie keine nachher – zwischenzeitlich sind fast ein Dutzend anderer Unternehmungen dazu gekommen, beim „Verein“ und anderswo.

### Frischer Wind und neue Perspektiven

Wir wollten es anders machen, Dorothee und ich. Das taten wir auch. Als Halbjahres - Praktikanten der Bewährungshilfe in Ludwigsburg,

bzw. Fellbach hatten wir vor allem eines im Sinn: unkonventionelle Wege gehen.

Rehabilitation durch Erlebnispädagogik, weg vom Schreibtisch – hin zum Menschen.

Doch zuvor war allerhand Vorarbeit nötig. Die acht Probanden – zwischen 17 und 30 Jahren – brachten reichlich Lebenserfahrung und lange Vorstrafenregister mit, allein es fehlte die Kohle. Also Betteln gehen, auf neudeutsch „Sozialsponsoring“.

So recht wollten uns keine schlüssigen Argumente einfallen, warum die nadelgestreiften Vorstände der Dresdner, Deutschen oder Volksbank einen ordentlichen Betrag für wildfremde Gestrauchelte bereitstellen sollten.

Da war Charme, Esprit und gewinnender Humor angesagt – und davon hatte Dorothee im Überfluss. Gut dreitausend Mark kamen so und mit einem Zuschuss des „Vereins für Bewährungshilfe“ zusammen, die Chartergebühr für eine Woche und alles andere konnten davon beglichen werden. Selbst über einen VW-Bus verfügten wir auf einmal. Den hatte Dorothee einem ortsansässigen Bauunternehmer aus dem Fuhrpark geleiht, in dem sie an sein soziales Gewissen appellierte. Er hatte eins.

### Vom Leid der Unverbindlichkeit

Jetzt sollte es losgehen. Denkste. Die Liste der gut 20 Personen, die sich für diesen „billigen Urlaub“ interessierten, lichtete sich von Tag zu Tag. Einer setzte sich ins Ausland ab, beim nächsten wurde die Bewährung widerrufen, ein anderer konnte seine lang ersehnte Lehrstelle antreten. Lauter bestechende Argumente und solche, die zu diesem Personenkreis eben passten: Unverbindlichkeiten und Spontanaktionen.

Von unseren gruppendynamischen Überlegungen über die Zusammensetzung der Crew blieb nicht viel übrig. Wir nahmen jeden mit, der uns die Durchführung der Maßnahme garantierte, Hauptsache „Leinen los“.

Und dafür war Michael zuständig. Der hatte immerhin schon ein paar Jahre Skippererfahrung auf dem Buckel, ebenso einen unüberschaubaren Fundus an Seglerlatein. Beides fand Gehör. Der Umgang mit Outlaws war indes für ihn ebenso neu wie für uns.

Kaum im Camp, war das Zeltarrangement in aller Kritik. Die einen Iglus waren zu klein für die ganze Gruppe aus Ludwigsburg, die Fellbacher wollten sich allesamt

*Natürlich wird sowohl auf dem Campingplatz wie auf der „Shalom“ viel Spaß gemacht. Als besonderes Ereignis hat sich Michael Zube eine Flaschenpost- Aktion einfallen lassen. Mitten auf „hoher“ See setzte jedes Kind eine Nachricht in einer Flasche aus und wartete gespannt auf eine Antwort. Es kann Wochen dauern, bis sich jemand meldet, der die Flasche aus dem Wasser gefischt hat.*

*Mit dazu gehört auch die Bodensee- Taufe, eine abgeänderte Variante der Äquatortaufe. Auch hier ist es Neptun persönlich, der die Jünger seines Elementes mehr oder weniger sanft mit einem Schwall Bodensee- Wassers tauft und sie so in die Gemeinschaft der Segler aufnimmt.*

*Reutlinger General- Anzeiger 17.7.1982*

separieren und einer hängte ohne zu fragen seine Hängematte gut zwei Mann hoch in die Laubbäume. Die Ludwigsburger hatten zwischenzeitlich einige Kumpels aus ihrem Revier herbeitelefoniert und wollten die nächsten Tage eine große Sause machen.

### **Innovation versus Naivität**

Uns schwante Übles. Waren wir doch zu blauäugig, zu mutig und dabei reichlich unerfahren? Wahrscheinlich von allem etwas. Aber Hahnefeld und Rogers lehrten uns die Semester zuvor, an das Gute im Menschen zu glauben.

Das taten wir. Und der Wind am Folgetag blies auch uns in den Rücken. Da musste der zusammen gewürfelte Haufen unter Michaels Kommando echt anpacken, die Segel dichtholen, wenden, halsen, shiften und sogar ausreiten bei, lasst mich nicht lügen, Windstärke fünf. Zumindest der Skipper hatte sich Respekt verschafft.

So gesegelt, war Meersburg schnell in Sicht. Doch zurück schlief der Wind ein, dasselbe taten unsere Matrosen. Nicht vor physischer Entkräftung – der Whisky aus Meersburg hatte seine Wirkung gezeigt. Johnny Walker wirkte auch mit, als – zurück auf dem Zeltplatz – der Fußball mit Karacho an Nachbars Wohnwagenfenster schlug und die erbosten Proteste des Besitzers mit weiteren Provokationen quittiert wurden, was schließlich auch die Polizei mit beschwichtigenden Worten auf den Plan rief.

### **Alkohol verbindet**

Alkohol als stehendes Verhaltensmuster solidarisierte die Ludwigsburger Clique enorm. Männlichkeit, Abenteuerlust und Protest – vieles davon kam aus der



Flasche.

Auch der eine oder andere Gefängnisaufenthalt konnte sie nicht vom Hochprozentigen abbringen.

Vieles funktionierte in den Folgetagen auch ganz prächtig. Die einen waren fürs Frühstück verantwortlich, die anderen für die abendliche Verpflegung. Für ihre Lebensführung ziemlich ungewohnt, waren diese Rituale mit Gemeinschaft und Genuss verbunden, gewürzt und garniert mit Segelepisoden und schlaun Sprüchen.

Auch für Alternativprogramme waren wir gewappnet, als die Winde ausblieben.

Pfahlbauten, Reptilienmuseum, Konstanz, Birnau. Durchaus verbindende Momente und persönliche Gespräche stellten sich ein, mehr im Einzelkontakt, als in der heterogenen Großgruppe.

Etwas verwundert, weil fast vergessen, lese ich in meiner Diplomarbeit, die in einem Kapitel auch das sozialpädagogische Segeln „im Kontext der Bewährungshilfe“

reflektiert, dass es für fast alle „eine echt starke Woche“ war, dass sie „so was noch nie erlebt..“ hatten, in naher Zukunft den Segelschein machen oder nächstes Jahr mit ihren Freunden wiederkommen wollten.

Doch zuvor sollte das eine oder andere Abenteuer uns noch herausfordern.

### **Ein willkommenes Unwetter**

Eine ausgesprochen gute Gelegenheit dafür bot uns das „Wetter der Bodenseeart“.

Wolkenbruchartige Regengüsse verwandelten das Klausenhorn in eine Seenlandschaft – unsere und der Nachbarn Zelte standen knöcheltief im Wasser.

Schnelles Handeln tat Not. Alle Utensilien schleunigst auf die schwimmenden Lumas verfrachtet. Aus herbei gekarrtem Kies wurden Dämme errichtet, die Schlimmeres verhüten sollten.

In der Not kam es zu spontanen Verbrüderungen zwischen den Ludwigsburgern und Fellbachern.



*Demnächst werde ich doppelt so alt wie der Verein. Und das ist gut so. Denn heute verfüge ich über die Erfahrung mit Kindern, Jugendlichen, deren Eltern und mancherlei Institutionen, die kaum vielfältiger sein könnten. Das freut mich. Ob Bewährungshilfe, Jugendamt, Erziehungsberatung oder Supervision? immer hatte ich mit Menschen zu tun, die es vorübergehend nicht eben einfach hatten und es durch Erlebnispädagogik, positive menschliche Begegnungen und nicht zuletzt mein Geschick schafften, wieder Mut vor Ort, die Auseinandersetzung miteinander und die gegenseitige Anerkennung im gemeinsamen Erleben für das Entscheidende.*

*Martin Zahn*

Besonders den körperbehinderten Zeltnachbarn kam die neu gewonnene Solidarität zu Gute. Sie wurden mit vereinten Kräften evakuiert und mit Sack und Pack im Toilettentrakt untergebracht. Selbst vom Campingwirt war das ein Lob wert.

Bei Dorothee und mir stellte sich indessen ein zufriedenes Gefühl ein: wenn's darauf ankommt, können

wir auf unsere Teilnehmer zählen.

An dieser Stelle wäre ich geneigt, meinen Artikel mit diesem bescheidenen Happyend zu beschließen, wenn ich nicht noch einmal auf die Überschrift Bezug nehmen müsste.

### **Grenzüberschreitungen inklusive**

Wieder war Alkohol mit im Spiel. Dorothee und ich hatten uns längst zur verdienten Nachtruhe in unser Zelt zurückgezogen, aber an Ruhen war kaum zu denken. Unsere whisky- oder weinseligen Ludwigsburger grölten und provozierten um die Wette, vor allem in Richtung unserer Behausung.

Worum ging es? Natürlich um die einzige Frau im Bund, um Dorothee. Die war ihr Begier. Gegenseitig stachelten sie sich an, „die Lockige“ aus dem Zelt zu holen und ihr eine „scharfe Nacht“ zu bereiten. „Ruhe, verdammt noch mal...“, tönte es aus der Nachbarschaft. Und als schließlich einer der Provokateure an unserem Zelt nestelte, war es mit unserer Fassung vorbei. Beide sprangen wir aus dem Iglu, stießen den Mutgetrunkenen zur Seite und machten unserem Ärger Luft. Darauf hatte wohl sein Publikum spekuliert und feuerte seinen Kumpan weiter an: „Gib ihm eins aufs Maul...“

„Hört auf mit dem Mist“, waren meine letzten Worte, bevor mich ein Kinnhaken traf, hart traf. Das war wohl doch zu viel. Nun musste der betrunkene Schläger Schelte seiner peers über sich ergehen lassen, da sei er doch zu weit gegangen.

Dorothee versorgte mich unterdessen mit kalten Umschlägen und gemeinsam dachten wir -völlig aus dem Häuschen- über adäquate Konsequenzen nach.

Körperverletzung hätte eigentlich Anzeige bedeutet und diese wieder-

um Bewährungswiderruf. Und das auf unserem erlebnispädagogischen Ticket... Kaum auszudenken!

### **Statt Frühstück Krisensitzung**

Den Ludwigsburgern hatte es die Sprache verschlagen. Wie geprügelte Hunde schlichen sie am Morgen um die Zelte. Aber auch wir „Experten“ fanden kaum Worte.

Diesmal besonnener als in der Nacht, machten wir unseren Gefühlen, vor allem der Enttäuschung, dennoch gehörig Luft. Er solle sich gefälligst entschuldigen, bedrängten die Ludwigsburger ihren Freund. Sein gequältes Lippenbekenntnis konnte ich damals nicht annehmen. Wir brachen die Freizeit noch am selben Tag ab. Einen Tag früher als geplant. Auch Michael plädierte für diese Lösung.

Zum Nachtreffen acht Wochen später kam nur ein einziger (Ihr wisst schon: Verbindlichkeit war ihre Stärke nicht). Und wer war's? Genau! Der muttrunkene Faustkämpfer. Nunmehr konnte ich seine Entschuldigung annehmen.

Im Folgejahr begegneten wir uns wie zufällig gut ein halbes Dutzend Mal in der Fußgängerzone. Zunächst eher zögerliches Begrüßen, später auch ein Händedruck und schließlich ein „Dankeschön“, dafür, dass ich seine Bewährung nicht in Gefahr brachte. Für mich war es O.K..

In jedem Fall hat diese „Erlebnispädagogik“ alle erreicht: Teilnehmer, Betreuer und bestimmt auch Skipper Michael.

*Martin Zahn*